

Hammer und Sichel und Kirche

eine Bildbetrachtung

Anfang des Jahres wurde an der Außenwand unserer Friedrichswerderschen Kirche im Bereich des Chores von – jedenfalls mir – unbekannter Hand diese Zeichnung, dies Emblem angebracht:



Hammer und Sichel sind Symbol für sozialistische und kommunistische Bewegungen und Bestrebungen in aller Welt, stehen für ein Bündnis von Arbeitern (Hammer) und Bauern (Sichel). Bereits diese Bewegungen und Bestrebungen sind ja alles andere als eindeutig, nämlich vielgestaltig und vielstimmig. Hinzu kommt: auch jedes Werk ist mehrdeutig, bedarf der Interpretation, um es zu verstehen und zu deuten. Zur Interpretation dieses Werkes gehört

gewiss der Kontext: es wurde an einer Kirche angebracht. Ob es zum Verständnis des Werkes von Belang ist, dass es gerade diese Kirche ist, wäre zu untersuchen; und ob auch abgesehen von der Kirche der Ort – Berlins Mitte – eine Rolle spielt und die Zeit: die historische, die geistige und materielle Situation.

Hammer und Sichel an einer Kirchenwand – das kann marxistische Religionskritik sein, vor allem Kirchenkritik: Kirche und Religion haben Leidende, auch Unrecht Erleidende auf ein besseres Jenseits vertröstet und sie so gefügig gemacht, Rebellionen gegen das Unrecht verhindert. Das Evangelium wurde als geistige und seelische Befreiung gepredigt, nicht als gesellschaftliche und politische. Diese Kritik erinnert die Kirche an ihr Versagen in sozialen Fragen. Wenn die Kirche diesem Versagen nachdenkt, wird sie zudem entdecken: es gehört zu ihrer antijüdischen Tradition,



Innerliches wichtiger zu nehmen als Äußeres, Geistiges wichtiger als Materielles, Individuelles als Gesellschaftliches, Kollektives. Das Zeichen an der Kirchenwand kann darum für die Kirche die Schrift an der Wand sein, jenes sprichwörtlich gewordene Mene-tek-el aus Daniel 5. Denn die Kritik von außen (in diesem Falle buchstäblich) ähnelt der Kritik, die sie auch in ihrem Inneren zu hören bekommt: in den Stimmen von Tora und Propheten, auch in denen der neutestamentlichen Schriften; die biblischen Autoren stehen, etwas anachronistisch ausgedrückt, dem Materialismus näher als dem Idealismus. Es hat ja auch immer wieder, biblisch inspiriert, Juden und Christen für den Sozialismus gegeben, wenn auch als Minderheit.

Eine Kirche, die diese biblischen Stimmen wiederentdeckt und zu Herzen nimmt – und die evangelische Kirche versteht sich ja als Kirche des Worts –, wird sich dem kategorischen Imperativ verpflichtet wissen, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist; wird auch die Einsicht teilen: der Mensch, das ist kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist die Welt des Menschen, Staat, Sozietät; ihr gesellschaftliches Ziel wird darum eine Assoziation sein, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für freie Entwicklung aller ist.

Hammer und Sichel an einer Kirchenwand – das kann die Kirche daran erinnern, dass Jesus seine Botschaft in Aufnahme eines Jesaja-Wort als Evangelium für Arme bezeichnet hat (Matthäus

11,5; Lukas 4,18 und 7,22) – was ja nicht bedeutet, dass sie den Anderen nichts sagt, sondern dass das Evangelium diese Anderen zur Solidarität mit den Armen und Elenden befreit. Das Zeichen an der Wand kann sie zudem an ein Wort erinnern, das Gustav Heinemann (Präses der EKD-Synode 1949–1955; Bundespräsident 1969–1974) in den fünfziger Jahren im Deutschen Bundestag seinen früheren Parteifreunden aus der christlich demokratischen Union zurief: Christus ist nicht gegen Karl Marx gestorben, sondern für alle Menschen.

Nun handelt es sich um die Wand gerade dieser, der Friedrichswerderschen Kirche. Diese Kirche musste 2012 geschlossen werden und sie blieb acht Jahre geschlossen, weil die Errichtung von Neubauten in ihrer Nachbarschaft zu erheblichen Schäden geführt hatte – fast wäre die Kirche zerbrochen und eingestürzt. Dass der Bau sehr teurer Privaträume zur Schließung eines öffentlichen Raums – auch eine als Museum genutzte Kirche ist öffentlicher Raum – führte, macht diese Kirche selbst zu einem Emblem: nämlich des schrankenlos entfesselten Kapitalismus; das Hammer-und-Sichel-Emblem muss darum gar nicht Kirchenkritik bedeuten, kann auch ein Zeichen mitfühlender Solidarität sein. Zumal ja beide, Christentum und Marxismus, inzwischen versuchen, sich gegen ihre Marginalisierung zu behaupten.

Das Werk entstand in Zeiten einer Pandemie – fast alle Menschen aller Völker sind betroffen, aber, wie sich immer mehr zeigt, in sehr, sehr unterschiedlicher Weise; die Unterschiede zwischen arm und reich zeigen sich deutlicher, greller; die Erfahrung, tatsächlich eine Menschheit zu sein, hat die Welt nicht solidarischer gemacht. Und die Pandemie ist eine Zeit der Vereinzelung und Vereinsamung – gemeindewidrig, gesellschafts- und gesellungs-, auch kulturfeindlich: asozial. Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, heißt es (1. Mose 2,18) zu Beginn der Bibel – doch viele Menschen werden nun doch fast zu außer der Welt hockenden Wesen. Das hat zu neuen oder wiederbelebten Fragen nach gesellschaftlichen Zielen geführt, zu Diskussionen darüber, ob der Kapitalismus der Menschenweisheit letzter Schluss ist. Auch das wird zum Hintergrund dieses Werkes gehören.

Hammer und Sichel wecken in der Kirche zudem eigene Assoziationen, die mit ihrem Zentrum, dem Wort Gottes, zusammenhängen. Die Sichel erinnert an eine Friedensvision, die zweimal in der Bibel steht – Jesaja 2 und Micha 4: wenn die Völker mit ihrem Latein am Ende sind, nach Jerusalem, zum Zion ziehen, um dort Tora zu lernen, dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden, ihre Lanzen zu Sichel. Und über die Art, den Charakter, die Wirkung des Wortes Gottes heißt es in Jeremia 23,29: Ist mein Wort, spricht der HERR, nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?

Der Evangelische Pressedienst hat am 18. März über das Werk berichtet, allerdings unter der Überschrift: Friedrichswerdersche Kirche mit politischen Symbolen beschmiert. Wenn Sie das Bild betrachten, werden Sie sehen: da wurde nicht geschmiert; und dass der Künstler, die Künstlerin keine Schablone benutzt hat, lässt ja hoffen, dass auch das Denken, das hinter dem Werk steht, einigermaßen klischeefrei ist, ohne Denkschablonen auskommt. Möglicherweise ist die Überschrift weniger eine Beschreibung als der Ausdruck von Empörung: der epd hält das an der Kirche angebrachte Werk für dort unangebracht.

Die Evangelische Kirchengemeinde in der Friedrichstadt hingegen, der die Friedrichswerdersche Kirche gehört, kann, denke ich, mit diesem politischen Symbol nicht nur leben – wie Sie schon gemerkt haben, gibt es ihr zu denken, regt sie an. Kontroverses an Kirchen anzubringen, hat ja im Protestantismus Tradition. Ob das Werk an diesem Ort bleiben wird, entscheidet freilich nicht sie, sondern die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die die Kirche für die Skulpturen- ausstellung der Alten Nationalgalerie – ihr Titel ist übrigens Ideal und Form – gepachtet hat. Und das ist auch gut so. Denn die dort Tätigen verstehen viel mehr von Kunstwerken und ihrer Interpretation als

Ihr

Matthias Loerbroks, Pfarrer

P.S. Mittlerweile wurde die Zeichnung fast ganz und gar weggeschrubbt.